

Intellektuellen der »Neuen Rechten«³⁷² zu überführen oder bemerkenswerterweise polemisch-relativierend als einen »politisch verwirrte[n] Dichter«³⁷³ abzutun. Diese Urteile wirken mit Blick auf die allgemeine politisch-klimatische Stimmungslage Anfang der 1990er Jahre und auf die in der Rückschau überhöht anmutenden Krisenszenarien politisch gefärbt und hysterisch-alarmistisch. Allerdings darf dennoch der von Strauß ausgehende, politisch ermutigende Effekt als Impulsgeber nicht unterschätzt werden, denn die offene Bezugnahme auf Strauß ermöglicht zugleich öffentliche Anschlussfähigkeit. Schließlich stellt Weißmann seinem Hauptwerk *Rückruf in die Geschichte* ein Zitat von Botho Strauß voran, in dem dieser den »unvollendeten Charakter« der deutschen Nation betont, weil dieses »Deutschland« erst noch auf die »Bühne der Geschichte« zurückkehren müsse. Hiermit vollendet sich ein Prozess, den Michael Braun darauf zurückführt, dass Strauß als notorischer Nonkonformist gerade deshalb vereinnahmt werden konnte, weil seine im »Anschwellenden Bocksgesang« angedeuteten Zeitdiagnosen und Zukunftsvisionen viel zu »mißverständlich und kryptisch, zu vage und zu vieldeutig«³⁷⁴ gewesen seien. Strauß sei daher »unfreiwillig«³⁷⁵ als Wortführer inthronisiert worden.³⁷⁶ In jedem Fall erweiterte der Essay den Ermöglichungsspielraum zur öffentlichen Verhandlung über den Gehalt des Konservatismus- und des Nationenbegriffs.

IV.3.3 Nationale und konservative Hoffnungen auf das vereinigte Deutschland

In den Vereinigungsdebatten folgen die meisten politischen Kräfte mindestens indirekt der Sogkraft der nationalen Folklore. Dieses Muster muss nicht *a priori* nationalistisch motiviert gewesen sein, vielmehr zeigt sich hier die gesamtgesellschaftliche Hoffnung auf ein neues Zeitalter – im Zusammenhang mit dem Ende des Kalten Krieges, dem nun scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg von Liberalismus, Kapitalismus und Demokratie sowie der deutschen Vereinigung. Wie bereits beschrieben, laden sich die Erwartungshaltungen an die neue staatliche Einheit und das vereinigte Deutschland – zwischen Hoffnung und Hybris – immer weiter auf. Diese Erwartungen sind freilich eingebettet in teils gesamtgesellschaftliche Ansprüche und Aspirationen, von daher erfahren diese Vorstöße von konservativer Seite eine zumindest kurzweilige Resonanz, denn der »Abschied vom Provisorium«, wie es Andreas Wirsching einmal treffend bezeichnete, und die Hoffnung auf ein Ende des deutschen Sonderwegs durch die historische Vervollkommenung des vereinigten Deutschlands war von allen Seiten erwartet worden, auch wenn Teilen der Gesellschaft dieser Abschied nicht leicht fiel.³⁷⁷ Und vor diesem Hintergrund der welthistorischen Umbrüche erhielt auch »Geschichte« in einem allgemeinen Sinne eine völlig neue Bedeutung und Aufladung. Francis Fukuyama prägte

372 So das Urteil beispielsweise von Schmidt: Die Neue Rechte und die Berliner Republik, S. 43.

373 Lohmann: Von der Gesellschaft zur Nation, S. 10.

374 Braun: »Anschwellender Bocksgesang« und die Folgen, S. 275.

375 Ebd.

376 Strauß grenzt sich dabei sowohl von diesen politischen Richtungen ab als auch von der Etikettierung »konservativ«, vgl. Greiner, Ulrich: Am Rand. Wo sonst. Interview mit Botho Strauß, in: Die Zeit, 06.02.2003.

377 Wirsching: Abschied vom Provisorium, S. 697.

hierfür das passende Schlagwort vom »Ende der Geschichte« als Erlösung von der Geschichte, weshalb nun der Liberalismus seinen Siegeszug antreten könne.³⁷⁸ Doch diese Deutung war von Beginn an umstritten. Vor allem in konservativen Kreisen wurde sie vehement kritisiert. Denn die Bedeutung der Geschichte wurde in Verbindung gesetzt zur geschichtlichen Bedeutung der deutschen Nation und ihrer Vereinigung nach 1989.

Dabei gingen die Sichtweisen auseinander zwischen einem Ende eines *Teils der Geschichte*, also einem vermeintlichen Irrweg der Geschichte, und einer *Rückkehr in die Geschichte*, weil das vereinigte Deutschland als Überwindung der geschichtslosen Zeit angesehen wurde. Habermas charakterisierte diese Dimensionen der Geschichtsdiskurse und der Frage nach einer Geschichtsphilosophie zeitgenössisch als einen Prozess der »politischen Selbstverständigung«³⁷⁹ und als Teil der nationalen Selbstfindung. Denn die Hoffnungen und Erwartungen an die Geschichte wurden in Verbindung gesetzt zu den Aspirationen auf einen neuen deutschen Nationalstaat. Diese Auseinandersetzung um ein neues nationales Selbstverständnis und eine Positionsbestimmung des vereinigten Deutschlands führt auch zu einer Selbstverständigungsdebatte über den historischen Ort dieses neuen Nationalstaates. Damit kommt erneut die Frage nach der Bedeutung der Geschichte für das politische Selbstverständnis auf – und damit auch die Frage nach der Bedeutung der verschiedenen deutschen Geschichten, nun neben der Zeit des Nationalsozialismus auch die Zeit der DDR. Schließlich geht es von konservativer Seite her in den Vereinigungsdebatten nicht allein darum, aus zwei Teilstaaten *einen* vereinigten Nationalstaat zu machen, sondern daran sind ganz bestimmte Inhalte einer deutschen Nationalpolitik geknüpft. Diese Hoffnung auf ein »anderes« Deutschland ist im Zuge des Vereinigungsprozesses omnipräsent. Für Hellmut Diwald eröffnet die deutsche Vereinigung »jetzt die Möglichkeit, wieder Boden unter die Füße zu bekommen«³⁸⁰. Geschichte und Nation stehen damit in einem engen Wechselverhältnis.³⁸¹ Wohl auch deshalb setzen schon in den Wendejahren erneut Geschichtsdebatten ein um den historischen Ort des deutschen Nationalstaates, nun als eines vereinigten Deutschlands.

Im Zuge der Vereinigungsdebatte bricht erneut die Kontroverse nach der Historisierung der deutschen Geschichte aus, wie sie bereits in den 1980er Jahren diskutiert wurde. Den Anstoß gibt hierbei vor allem der von Uwe Backes, Eckhard Jesse und Rainer Zitelmann herausgegebene Band *Die Schatten der Vergangenheit*. Die Autoren begründen mit dieser Auseinandersetzung die aus ihrer Sicht notwendige Konsequenz einer differenzierenden Geschichtsbetrachtung, »Versachlichung der Diskussion« und

378 Vgl. Fukuyama, Francis: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, München 1992.

379 Habermas: *Die Normalität einer Berliner Republik*, S. 168.

380 Diwald, Hellmut: *Deutschland einig Vaterland. Geschichte unserer Gegenwart*, Frankfurt a.M. 1990, S. 11.

381 In der *Jungen Freiheit* heißt es: »Das Buch der Geschichte ist aufgeschlagen und es wird Zeit, daß wir ihm einige Kapitel hinzufügen. Die Zeit der Diktate ist zu Ende« (Stein, Dieter: *Das Jahr der Wende*, in: *Junge Freiheit* 6/1989, S. 5).

gebotenen »Historisierung«³⁸² des Nationalsozialismus.³⁸³ Neu ist an dieser Kontroverse im Vergleich zu den Debatten in den 1980er Jahren die Frage der Einordnung der DDR-Geschichte im Verhältnis zur nationalsozialistischen Zeit. Diese Debatte scheint Anfang der 1990er Jahre allgegenwärtig.³⁸⁴ Erst Ende der 1990er Jahre im Zuge der Konstituierung eines bundesdeutschen Selbstverständnisses als Berliner Republik löst der Begriff der »Geschichtspolitik« die »Vergangenheitsbewältigung« ab.³⁸⁵ Vor allem in geschichtswissenschaftlichen Forschungen wurden diese Fragen schon länger diskutiert, allerdings erhalten sie nun eine neue Qualität, weil sie nicht mehr nur im akademischen, sondern im öffentlichen Raum debattiert werden.³⁸⁶

Es ist vor allem Zitellmann, der hier öffentlichkeitswirksame Impulse setzt und das Historisierungs-Paradigma vertritt. Damit meint er eine »Historisierung« im Sinne einer »Einordnung des NS-Regimes in die Kontinuität neuerer deutscher Geschichte, und zwar nicht nur durch die Herstellung eines Zusammenhangs mit seiner Vor-, sondern mehr noch mit seiner Nachgeschichte.«³⁸⁷ Diese eigentlich inzwischen schon alte Kontroverse erhält öffentliche Aufmerksamkeit, weil sie unter dem Schlagwort von »Nationalsozialismus und Modernisierung« verhandelt wird. Dahinter verbergen sich zeitgleich zwei parallel verlaufende Kontroversen. Die erste Kontroverse verhandelt die soziale Basis der NSDAP. Diese Debatte wurde durch ein von Jürgen Falter geleitetes Forschungsprojekt angestoßen, dessen Ergebnis es nach neueren Wahlanalysen war, dass die NSDAP von der Wählerschaft und ihrem Charakter her die erste moderne Volkspartei war.³⁸⁸ Diese polarisierende Debatte³⁸⁹ verläuft ebenso unter dem Rubrum der »Historisierung« wie die zweite Kontroverse um die durch die NSDAP angestoßenen gesellschaftlichen Entwicklungen. Aber die Frage nach Modernisierungsleistungen des Nationalsozialismus entfacht eine viel stärkere und emotionalere Dimension und führt zu heftigen Auseinandersetzungen, denn hierbei entwickeln und verhärten sich zusätzliche politische Fronten. Aber auch diese Debatte ist an und für sich nicht neu. Schon Ralf Dahrendorf hat in *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland* in den 1960er Jahren von einem Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und Modernisierung gesprochen. Dabei betont er vor allem »unbeabsichtigte« Modernisierungsprozesse innerhalb des Nationalsozialismus in einzelnen gesellschaftlichen Feldern, die er aber

382 Vgl. Backes, Uwe; Jesse, Eckhard; Zitellmann, Rainer: Zu diesem Band, in: dies. (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1990, S. 11-22, hier S. 11.

383 Der Band wurde etwa in der FAZ durchaus positiv besprochen, weil er sich durch »Sachlichkeit« auszeichne und »viel Zündstoff« biete (Zastrow, Volker: Gegen Legenden und Tabus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.1990, S. 10).

384 Becker: Geschichtspolitik in der »Berliner Republik«, S. 97.

385 Ebd.

386 Vgl. Metzler: Der Staat der Historiker, S. 255f.

387 Prinz, Michael; Zitellmann, Rainer: Vorwort, in: dies. (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991, S. VII-XI, hier S. VIII.

388 Vgl. Falter, Jürgen: »Anfälligkeit« der Angestellten – »Immunität« der Arbeiter? Mythen über die Wähler der NSDAP, in: Backes, Uwe; Jesse, Eckhard; Zitellmann, Rainer (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1990, S. 265-290.

389 Vgl. Reichel, Peter: Die erste deutsche Volkspartei, in: Die Zeit, 20.03.1992; Niehuss, Merith: Hitlers Wähler, in: Geschichte und Gesellschaft Jg. 20 (1994) H. 3, S. 478-481.

wiederum in den Gesamtkontext zu stellen versucht. Der »Inhalt dieser Revolution« des Nationalsozialismus sei »die Modernität«, weil dieser zu einem »brutale[n] Bruch mit der Tradition« geführt und einen »Stoß in die Modernität« bedeutet habe.³⁹⁰ Erst der Nationalsozialismus habe, so Dahrendorf, die tradierten kulturellen Überlieferungen der wilhelminischen Traditionsbestände zerschlagen, und damit überhaupt erst die Grundlagen der gesellschaftlichen Entwicklung geschaffen. Aber dies bezeichnet Dahrendorf später auch als eine »rückwärts-gewandte[] Modernität«³⁹¹.

Zitelmann greift nun diesen Impuls wieder auf und stellt ihn in einen direkten Zusammenhang mit der Historisierung. Er versteht »Modernisierung« dabei grundsätzlich nur im wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Sinne und schließt damit ausdrücklich politische bzw. »demokratische« Prozesse aus.³⁹² Wohl gerade deshalb erhält diese Debatte einen – durchaus überraschend – großen öffentlichen Raum, denn sein Verständnis von »Moderne« und »Modernisierung« widerspricht den geläufigen Vorstellungen von Moderne wie etwa der von Habermas: »Modern ist, was der Aktualität des Zeitgeistes zu objektivem Ausdruck verhilft«³⁹³. Der Historiker Hans Mommsen kritisiert, dass der Nationalsozialismus nicht als »moderne« Erscheinung bezeichnet werden dürfe, weil diese Modernisierung nur »vorgetäuscht« gewesen sei.³⁹⁴ Schon Wolfgang Kraushaar lehnte im Historikerstreit jegliche Modernisierungs-Konnotation mit dem Nationalsozialismus ab, weil damit absichtlich ein Wort verdrängt werde: Das Wort »Auschwitz« komme nicht vor – »weder als Name noch als Symbol, weder als Zeichen noch als Synonym«³⁹⁵. Zitelmann hingegen vertritt die Modernisierungsthese mit Verve, denn sie ermöglicht ihm eine gleichzeitige Reduktion der Historisierung, sodass sich beide Ebenen in der Argumentation aus seiner Perspektive immer gegenseitig bestätigen. Wohl gerade weil er in der Öffentlichkeit so vehement kritisiert wird, wie Bernd Faulenbach über die Kontroverse retrospektiv urteilt, kann sich dieser umso stärker auf die Historisierungsthese zurückziehen, die ihm zugleich eine ungemeine Aufmerksamkeit verschafft. Wie Faulenbach betont, wird Zitelmann öffentlich als Modernisierungsvertreter kritisiert und dabei teilweise mit Vorwürfen konfrontiert, die sich entweder auf Positionen beziehen, die er so nie vertreten habe, oder die Positionen verteidigen wollen, die er selbst nie bestritten habe. So wird ihm beispielsweise vorgeworfen, ein »falsches« Verständnis von »Modernisierung« zu haben, während sich

390 Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 432.

391 Dahrendorf, Ralf: Kulturpessimismus vs. Fortschrittshoffnung. Eine notwendige Abgrenzung, in: Habermas, Jürgen (Hg.): Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«, Band 1: Nation und Republik, Frankfurt a.M. 1979, S. 213–228, hier S. 223.

392 Vgl. Zitelmann, Rainer: Historiographische Vergangenheitsbewältigung und Modernisierungstheorie, in: Faulenbach, Bernd; Stadelmaier, Martin (Hg.): Diktatur und Emanzipation. Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917–1991, Essen 1993, S. 111–135, hier S. 122; Prinz/Zitelmann: Vorwort, S. IXf.; Zitelmann, Rainer: Die totalitäre Seite der Moderne, in: Prinz, Michael; Zitelmann, Rainer (Hg.): Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1991, S. 1–20, hier S. 1.

393 Habermas: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt.

394 Vgl. Mommsen, Hans: Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung, in: Pehle, Walter H. (Hg.): Der historische Ort des Nationalsozialismus. Annäherungen, Frankfurt a.M. 1990, S. 31–46.

395 Kraushaar, Wolfgang: Der blinde Fleck in der modernistischen Historisierungsvariante, in: Eschenhagen, Wieland (Hg.): Die neue deutsche Ideologie. Einsprüche gegen die Entsorgung der Vergangenheit, Darmstadt 1988, S. 31–38, hier S. 34.

dieser dann auf die Position zurückziehen kann, dass er nie bestritten habe, ein »anderes Verständnis« zu vertreten.³⁹⁶

Zunächst meint »Historisierung« für Zitelmann eine »Herstellung größerer subjektiver Distanz zum Objekt der Analyse«³⁹⁷. Damit ist auch eine Distanz von »moralisierenden Gesinnungsstatements«³⁹⁸ gemeint, denn erst eine Außen-Perspektive ermögliche eine objektive Betrachtung geschichtlicher Entwicklungen. Nach Zitelmann könne auch durch diese Perspektive nüchtern erkannt werden, dass es beispielsweise »in mancher Hinsicht durchaus progressive NS-Sozialpolitik«³⁹⁹ gegeben habe. Damit wird eine Brücke zur anhaltenden Debatte über die Modernisierungseffekte des Nationalsozialismus hergestellt. Dieser Mechanismus zeigt sich insbesondere an der Hitler-Kontroverse. Zitelmann hatte bereits in seiner Dissertation die These vertreten, dass Adolf Hitler »keineswegs Befürworter einer sozialreaktionären oder anti-modernistischen Politik«⁴⁰⁰ war, sondern im technischen und ökonomischen Sinne konkrete Zielvorstellungen zur revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft gehabt habe. Die Reduzierung des Modernisierungsverständnisses ermöglicht ihm damit eine Historisierung von Hitlers Selbstverständnis, weil dieser eine ökonomisch-gesellschaftliche Modernisierung angestrebt habe. Doch genau diesen argumentativen Trick kritisiert Manfred Messerschmidt ausdrücklich. Denn Zitelmann versuche eklektizistisch einzelne Stränge historisch zu isolieren, die für seine Modernisierungsthese passten. Messerschmidt hat dieses historiographische Vorgehen dahingehend kritisiert, dass Zitelmann bewusst den Nationalsozialismus durch die alleinige Perspektive auf Hitler entkontextualisiere: »Zitelmann hat sich selbst in das utopische Karussell gesetzt und betrachtet lediglich die Innenansicht desselben. Die Maßstäbe für die Modernität nationalsozialistischer Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik sind nicht aus Hitlers Schriften und Reden zu gewinnen, sondern aus der Faktizität derselben in Deutschland, aus ihren Wirkungen auf Europa und ihren Resultaten.«⁴⁰¹ Hier lässt sich hinzufügen, dass Zitelmann durch seine Akzentuierung offenbar die Ebenen der geschichtswissenschaftlichen Innen- und Außenperspektive unzulässig vermengt, wenn er sich einerseits allein auf Hitlers persönliche Äußerungen fokussiert, dabei aber zugleich beansprucht, eine geschichtliche Beurteilung der Folgen des Nationalsozialismus ableiten zu können. Jedenfalls macht sich Zitelmann durch diese Thesen und deren öffentliche Resonanz – eine Medienspirale zwischen Befürwortern und öffentlicher Empörung und

396 Faulenbach, Bernd: Probleme einer Neuinterpretation der Vergangenheit angesichts des Umbruchs 1989/91, in: ders.; Stadelmaier, Martin (Hg.): Diktatur und Emanzipation. Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917-1991, Essen 1993, S. 9-18, hier S. 13.

397 Backes, Uwe; Jesse, Eckhard; Zitelmann, Rainer: Was heisst: »Historisierung« des Nationalsozialismus?, in: dies. (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1990, S. 25-57, hier S. 27.

398 Ebd.

399 A. a. O., S. 41.

400 Zitelmann: Hitler, S. 455; später auch in Zitelmann, Rainer: Nationalsozialismus und Moderne. Eine Zwischenbilanz, in: Süß, Werner (Hg.): Übergänge. Zeitgeschichte zwischen Utopie und Machbarkeit. Festschrift für Hellmuth Bütow zum 65. Geburtstag, Berlin 1989, S. 195-223, hier S. 204.

401 Messerschmidt, Manfred: Nationalsozialismus und Stalinismus. Modernisierung oder Regression?, in: Faulenbach, Bernd; Stadelmaier, Martin (Hg.): Diktatur und Emanzipation. Zur russischen und deutschen Entwicklung 1917-1991, Essen 1993, S. 87-95, hier S. 93.

Kritik – innerhalb weniger Jahre einen Namen. Und im Zuge dieser Diskursdynamiken verschärfen sich auch Zitelmanns Positionen. Dies lässt sich etwa an seiner Positionierung zum »enfant terrible« Ernst Nolte beispielhaft aufzeigen. Unmittelbar nach der Wende äußert sich Zitelmann noch äußerst zurückhaltend.⁴⁰² Zunächst geht es ihm um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Positionen Noltes. Dabei kritisiert er vor allem Noltes Überschätzung der antikommunistischen Affekte in Hitlers Weltanschauung.⁴⁰³ Zitelmann stellt demgegenüber die antibürgerlichen Elemente in den Vordergrund. Seine These läuft darauf hinaus, Hitlers »Verachtung«⁴⁰⁴ des Bürgertums ins Zentrum der historischen Auseinandersetzung mit Hitler zu stellen. Deshalb überzeuge »auch Noltes These nicht, die Bedrohungsängste, die das Bürgertum angesichts des Bolschewismus empfand, seien das wesentliche Motiv Hitlers gewesen.«⁴⁰⁵ Allerdings teilt Zitelmann von Beginn an Noltes Grundüberlegung von den »Wechselbeziehungen zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus«⁴⁰⁶. Aber er distanziert sich zugleich von Noltes »kausalem Nexus«, weil es ihm nicht um die Frage einer Ursprünglichkeit gehe, sondern um eine geschichtswissenschaftliche Perspektive auf die Dynamik der Entwicklung des Nationalsozialismus.⁴⁰⁷ Je stärker Zitelmann allerdings Anfang der 1990er Jahre öffentlich kritisiert wird, desto mehr verteidigt dieser umgekehrt Ernst Nolte öffentlich, wenn er diesen beispielsweise 1993 demonstrativ in der *Welt* für dessen Historisierungsbemühungen lobt.⁴⁰⁸ Und in diesem Zusammenhang weitet Zitelmann im Laufe der 1990er Jahre sein geschichtswissenschaftliches Deutungsangebot immer weiter aus, indem er ganz unterschiedliche gesellschaftliche Phänomene in diesen Konnex einzubinden versucht. Beispielsweise kritisiert er die aus seiner Sicht deutungsstarken Geschichtswissenschaftler. Auffallend häufig wendet er sich explizit gegen Historiker wie Hans-Ulrich Wehler oder Jürgen Kocka, »die in Bielefeld die sogenannte Gesellschaftsgeschichte begründeten«⁴⁰⁹. Doch für Zitelmann ist diese »kritische Geschichtswissenschaft« keine objektive Geschichtswissenschaft im klassischen Sinn, so zumindest lassen sich seine Andeutungen diesbezüglich zusammenfassen, wenn er bemerkt, dass dies vielmehr eine »Art der Geschichtsschreibung« sei, die »ausgehend von der Zukunftsvision einer ›vernünftig organisierten‹ – nichtkapitalistischen – Gesellschaft, die vergangene Geschichte ›kritisch‹ durchleuchtet.«⁴¹⁰ Dieser Vorwurf

402 Vgl. Zitelmann: Vom Umgang mit der NS-Vergangenheit.

403 Vgl. Zitelmann, Rainer: Nationalsozialismus und Antikommunismus. Aus Anlaß der Thesen von Ernst Nolte, in: Backes, Uwe; Jesse, Eckhard; Zitelmann, Rainer (Hg.): Die Schatten der Vergangenheit, Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1990, S. 218–242, hier S. 227 u. 233.

404 A. a. O., S. 228.

405 A. a. O., S. 229.

406 A. a. O., S. 233. So später auch in: Zitelmann, Rainer: Das Erbe der Diktaturen, in: Rheinischer Merkur, 18.10.1991, S. 3–4.

407 Vgl. Zitelmann, Rainer: »Gerechtigkeit« als Anliegen des Historikers. Zum Selbstverständnis Ernst Noltes, in: Nipperdey, Thomas; Doering-Manteuffel, Anselm; Thamer, Hans-Ulrich (Hg.): Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte. Festschrift zum 70. Geburtstag, Berlin 1993, S. 513–525.

408 Zitelmann, Rainer: Am Stammtisch der Geschichte, in: Die Welt, 09.01.1993, S. G1.

409 Zitelmann: Wohin treibt unsere Republik?, S. 116.

410 Ebd.

einer letztlich fehlenden Wissenschaftlichkeit gipfelt in der Klage: »Die Vorstellung einer um Wertfreiheit und Objektivität bemühten Wissenschaft wurde nur noch mitleidig belächelt und als Ausdruck eines längst überholten und methodisch anachronistischen ›Positivismus‹ kritisiert.«⁴¹¹ Zitelmann zielt damit offenbar selbst auf eine positivistische Geschichtswissenschaft ab, die er gegen eine aus seiner Sicht wirklichkeitsfremde Gesellschaftswissenschaft in Stellung bringt, denn für diese sei charakteristisch: »Die Utopie aber wird [...] zum allein akzeptablen Maßstab für die Beurteilung gesellschaftlicher Wirklichkeit.«⁴¹² Diese Einlassung ist bemerkenswert, denn daraus lässt sich ableiten, dass Zitelmann Wertorientierungen grundsätzlich durch einen Ideologieverdacht desavouiert, zumal er »utopisch« in diesem Zusammenhang auch noch offenbar synonym zu »ideologisch« gebraucht. Ganz offensichtlich genügt Zitelmann die Position der positivistischen Historiker allein als wissenschaftlicher Standard, die im Stil des 19. Jahrhunderts wie Leopold von Ranke die Aufgabe der Historiker darin sehen, aufzuzeigen, »wie es eigentlich gewesen« sei.⁴¹³

Jedenfalls wird aus diesem Historisierungsverständnis auch Zitelmans Kritik an der These vom »deutschen Sonderweg« nachvollziehbar: Zitelmann erkennt darin eine Geschichtsschreibung mit denunziatorischer Praxis, die um den Preis einer »verhängnisvolle[n] Politisierung der Wissenschaft«⁴¹⁴ dabei selbst ihren Anspruch auf Objektivität bereitwillig aufbe. Der streitbare geschichtswissenschaftliche Impuls der Modernisierungsthese und die herausfordernde Historisierungsthese werden von Zitelmann damit letztlich in einen sich gegenseitig stützenden Problemzusammenhang gebracht, der es ihm ermöglicht, ganz unterschiedliche Phänomene darin einzubeziehen. Damit begründet Zitelmann ein argumentatives Beziehungsgeflecht, dessen Argumentationskette nachfolgend für die weiteren Debattenstränge als Ausgangspunkt immer wieder herangezogen wird. Gerade für diesen Impuls findet Zitelmann etwa in der Zeitschrift *Criticón* Anerkennung.⁴¹⁵ Und noch stärker werden Zitelmans Positionen in der *Jungen Freiheit* als wertvolle Verdienste gelobt, eine »rationale Erklärung« und damit begründete Belege für »Revisionen des herkömmlichen NS-Bildes« geliefert zu haben.⁴¹⁶ Das Objektivitätsparadigma dient im Fall der NS-Auseinandersetzung auch dafür, jegliche Empathie aus der Debatte herauszuhalten.

So baut Weißmann auf Zitelmans Argumentation auf, indem er vor allem die Modernisierungseffekte des Nationalsozialismus betont. Denn der Nationalsozialis-

411 Ebd.

412 A. a. O., S. 125.

413 Zur Debatte um die Rolle der Geschichtswissenschaft, vgl. Feldner, Heiko: Politischer Umbruch und Geschichtswissenschaft in Deutschland. Gedanken zur Debatte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22/1996, S. 90-96; Koselleck: Begriffsgeschichten, S. 9-31; zur Kritik am Objektivitätsfetischismus, vgl. Kittsteiner, Heinz Dieter: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23/1997, S. 5-27; Kracauer, Siegfried: *Geschichte. Vor den letzten Dingen*, Frankfurt a.M. 1973; White, Hayden: *Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt a. M. 1991; Kocka, Jürgen; Nipperdey, Thomas (Hg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte*, München 1979; Nipperdey: Wehlers »Kaiserreich«.

414 Zitelmann: *Wohin treibt unsere Republik?*, S. 118.

415 Vgl. Mohler, Armin: *Wie modern war das Dritte Reich?*, in: *Criticón* 125/1991, S. 137-138; Mohler, Armin: *Adenauers Gegner*, in: *Criticón* 126/1991, S. 201.

416 Beide Zitate in Madela, Andrzej: *Eine Reise ins Herz der Finsternis?*, in: *Junge Freiheit* 21/1994, S. 17.

mus habe die »älteren mentale[n] Prägungen, die in der deutschen Gesellschaft überdauert« hätten und dem »Prozeß der Modernisierung im Wege«⁴¹⁷ standen, verdrängt. Insofern seien, so Weißmann, »wichtige Veränderungsprozesse auf dem deutschen Weg in die industrielle Gesellschaft, den die Bundesrepublik dann vollendete, in der Zeit des Nationalsozialismus vorbereitet, eingeleitet oder beschleunigt«⁴¹⁸ worden. Außerdem nutzt Weißmann das Historisierungsparadigma, indem er es immer wieder auf die Sonderwegsthese überträgt. Er verwirft mit der gebetsmühlenhaft wiederholten Forderung nach einem distanzierten Blick auf die Geschichte die These von einem deutschen Sonderweg, weil es »gar nicht möglich«⁴¹⁹ sei, die Schuldfrage zu klären, wie er es öffentlichkeitswirksam im *Rheinischen Merkur* postuliert.⁴²⁰ Es könne nach Weißmann lediglich geklärt werden, wie der »genuine Charakter der nationalsozialistischen Machtergreifung«⁴²¹ zustande gekommen sei, denn deren Ursache sei im Versailler Vertrag zu suchen.⁴²² Damit zusammenhängend entkoppelt Weißmann die kulturellen Traditionen Deutschlands vom Nationalsozialismus, womit er die Sonderwegsthese geradezu umdreht: Nicht die deutschen kulturellen Traditionen und Entwicklungen seit Bismarck hätten später zum »Nationalsozialismus« geführt, sondern die »nationalsozialistische Weltanschauung« habe »Schindluder«⁴²³ mit diesen Traditionen betrieben. Für Weißmann stehen diese kulturellen Traditionsbestände für eine Art »Kulturnation«, zumindest deutet sich dieses Verständnis hier bereits an, wenn er diese mit Begriffen wie »Held«, »Ehre«, »Preußentum« und »Reich« identifiziert, die für das »normale Verständnis der Geschichte des von Bismarck geschaffenen deutschen Staates«⁴²⁴ stehen würden. In dieser Argumentationskette können dann auch »Historisierung« und »Vergangenheitsbewältigung« abermals in einen gemeinsamen Zusammenhang gestellt werden. In den 1980er Jahren stehen das geschichtswissenschaftliche Paradigma der Historisierung und die politische Forderung nach einer Vergangenheitsbewältigung – zumindest tendenziell – noch unvermittelt nebeneinander. Anfang der 1990er Jahre hingegen hängen sie direkt miteinander zusammen, denn die Forderung nach einer Vergangenheitsbewältigung baut unmittelbar auf der Historisierung als Forderung auf. Das Historisierungsparadigma dient offenbar auch der vermeintlich geschichtswissenschaftlichen Rechtfertigung der Bewältigungsforderung. Plausibilität erhält diese Position zusätzlich durch die neue Situation hinsichtlich des Umgangs mit den zwei »deutschen« Vergangenheiten, der NS- und der DDR-Vergangenheit, wodurch

417 Weißmann, Karlheinz: Nationalsozialismus und Moderne, in: ders.: Alles was recht(s) ist. Ideen, Köpfe und Perspektiven der politischen Rechten, Graz 2000, S. 225-241, hier S. 234.

418 A. a. O., S. 241.

419 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 80.

420 Vgl. Weißmann, Karlheinz: Auf dem Sonderweg verirrt, in: Rheinischer Merkur, 28.02.1992, S. 3.

421 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 85.

422 Während Weißmann in seinem Buch *Rückruf in die Geschichte* lediglich andeutet, dass der »Versailler Vertrag« einige Mitschuld an den späteren Entwicklungen gehabt habe, die »Härte des Vertrages« die »Niederlage« und den »Schock« verstärkt hätten (a. a. O., S. 82), spricht er provozierend offen in *Criticón* davon, dass Hitler »in Versailles gezeugt« worden sei (Weißmann, Karlheinz: Sind die Deutschen an allem schuld?, in: *Criticón* 137/1993, S. 146-148, hier S. 148).

423 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 26.

424 Ebd.

die vermeintliche Notwendigkeit, beide Vergangenheiten zu historisieren zumindest suggeriert wird.

Nicht von ungefähr tritt nach dem Ende des Kalten Krieges die alte Totalitarismusthese abermals ihren Siegeszug an, denn nun muss das Verhältnis von NS-Vergangenheit und DDR-Vergangenheit erst neu verhandelt – und damit: verglichen – werden.⁴²⁵ So proklamiert etwa der Staatsrechtler Josef Isensee in *Criticón*: »Eine Wende könnte freilich einsetzen, seit sich mit der Wiedervereinigung auch die Notwendigkeit stellt, eine andere Vergangenheit zu bewältigen, die linkstotalitäre des DDR-Sozialismus, was nicht das NS-Unheilregime verkleinerte, ihm aber seinen politischen Monopolcharakter nähme.«⁴²⁶ Wenn schließlich die Fokussierung auf die NS-Vergangenheit aufgebrochen werde, weil nun auch die DDR-Vergangenheit in den Blick geraten müsse, dann werde schließlich, so die Hoffnung von Kurt Heißig, die »Vergangenheitsbewältigung«, »dieser Eckpfeiler der alten Bundesrepublik [...] zum Aufbau der neuen nicht mehr gebraucht«⁴²⁷. Die Gleichsetzung von »zwei Vergangenheiten« wird gerade dadurch erreicht, dass die DDR als »zweite deutsche Diktatur« ebenso bewältigt werden müsse. Die Historisierung dient an dieser Stelle der Parallelisierung, wenn Zitelmann die aus seiner Sicht übertriebenen Schuldkomplexe »nach 1945« im Verhältnis zu den unzureichenden Auseinandersetzungen »nach 1989«⁴²⁸ kritisiert. Oder wenn Weißmann in ähnlicher Intention mit Blick auf die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit offen von einer »zweiten Vergangenheitsbewältigung«⁴²⁹ spricht. In der *Welt* fordert Weißmann öffentlich auch ein Ende der »Doppelmoral«, also keine »unterschiedlichen Maßstäbe« bei der »Aufarbeitung der braunen und roten Vergangenheit«⁴³⁰ anzulegen. Schließlich sei mit dem Ende des Kalten Krieges auch das »Vergleichsverbot« von Kommunismus und Nationalsozialismus«⁴³¹ zu Ende. Weißmann interpretiert dementsprechend jegliche Kritik an einer Totalitarismus-Theorie als ein »Mittel«⁴³² der Diskreditierung. An dieser Stelle offenbart sich, welches Motiv sich bei Weißmann hinter der Kritik an der Vergangenheitsbewältigung verbirgt. Denn für ihn steht die Floskel von der »Befreiung« 1945 »symptomatisch für die Seelenlage der Nation«⁴³³, denn diese Formel stehe für den Versuch einer solchen Vergangenheitsbewältigung. Diese wird damit als moralisches Konstrukt pathologisiert, während die Kritik daran umgekehrt wird zum Vehikel einer Grundsatzkritik am gesellschaftlichen Zustand. Denn erst durch diese »Vergangenheitsbewältigung«

425 Grundlegend zur Debatte, vgl. Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Bonn 1999.

426 Isensee, Josef: Staatsrepräsentation und Verfassungspatriotismus. Ist die Republik der Deutschen zu Verbalismus verurteilt?, in: *Criticón* 134/1992, S. 273-276, hier S. 275.

427 Heißig, Kurt: Zur Bewältigung der Nachkriegskollaboration. Muß nur die Stasi-Vergangenheit aufgearbeitet werden?, in: *Criticón* 132/1992, S. 175-178, hier S. 175.

428 Zitelmann: Wohin treibt unsere Republik?, S. 17.

429 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 145.

430 Weißmann, Karlheinz: Trauerarbeiter und Schönfärber, in: *Die Welt*, 12.02.1994, S. G1.

431 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 150.

432 Ebd.

433 A. a. O., S. 24.

leide die deutsche Bevölkerung etwa an einem »multikulturellen Extremismus«⁴³⁴ oder einer dem »Hitler-Komplex« geschuldeten »Angst vor einer effektiven polizeilichen Ordnungsmacht«⁴³⁵. Wolfgang Bialas hat diese Analogisierung auch von Weißmann dahingehend kritisiert, dass sie das Bemühen darstellten, die nationalsozialistischen Verbrechen in eine »metaphysische Dimension«⁴³⁶ zu heben. Durch diese Verschiebung auf eine andere Ebene werde versucht, deren Kritik oder Relativierung auf die gleiche Stufe zu stellen wie umgekehrt die historiographische Bearbeitung oder eben die Moralisierung im nationalpädagogischen Sinn.

Dieser für jede Argumentation innerhalb des Lagers zentrale Ausgangspunkt eines Zusammenhangs von »Historisierung« und »Vergangenheitsbewältigung« eröffnet zugleich wiederum einen Spielraum, um zum Türöffner für offenen Geschichtsrevisionismus werden zu können, wie sich an der radikalen Positionierung Armin Mohlers verdeutlichen lässt. Denn gerade die Debatte um eine »Vergangenheitsbewältigung« wird nach dem Fall der Mauer in ihrer Enthemmung zum Selbstläufer. Vor allem Mohler fordert in seiner veränderten Neuauflage des *Nasenrings*, angestoßen durch die Vereinigung, einen »Schluß mit der Identitätskrise«⁴³⁷ und eine Beendigung des »Bewältigungsrummel[s]«⁴³⁸. Er geht sogar so weit, dass er auch einen »Schlußstrich unter die Stasi-Vergangenheit« postuliert, denn auf die »Hitler-Bewältigung [...] [dürfe nicht] noch eine Stasi-Bewältigung«⁴³⁹ folgen, sondern auch eine »großzügig und umfassend gehandhabte Generalamnestie«⁴⁴⁰. Diese geschichtsrevisionistische Radikalität zeigt sich schließlich zugespitzt darin, dass Mohler ganz offen »Auschwitz« – hier wohl als Symbol allgemein für Konzentrationslager – infrage stellt, wenn er behauptet, dass »auf Reichsboden [sic!] keine Vergasungen stattgefunden haben«⁴⁴¹. Mit diesem rhetorischen Trick zeigt sich die Perfidie des zuvor noch verkleideten Geschichtsrevisionismus in offensichtlicher Form, denn Auschwitz liegt wohlweislich nicht auf »Reichsboden« in den Grenzen von 1937, sondern das Konzentrationslager lag im besetzten Polen. Entweder ist Mohlers Behauptung also reine Tautologie, oder – was eher wahrscheinlich ist – ein geschichtsrevisionistischer Relativierungsversuch des Holocaust.

Diese Verschärfung äußert sich aber auch in anderen Formen. Das Verhältnis des deutschen Konservatismus seit 1945 zu den USA war zwar stets schwierig, aber dieser Streitpunkt war noch bis Ende der 1970er Jahre nur ein Nebenschauplatz. Zwar deuteten sich in dieser Zeit bereits Spaltungslinien an, besonders als sich Franz Josef Strauß und Axel Springer offen als Atlantiker bekannten und hierdurch die Gaullisten

434 Heißig, Kurt: Ursachen und Hintergrund der Gewaltwelle. Manchem kommt sie gelegen, in: *Criticón* 129/1992, S. 34–37, hier S. 37.

435 Kuehnelt-Leddihn, Erik von: Hitler forever, in: *Criticón* 124/1991, S. 96–98, hier S. 98.

436 Bialas, Wolfgang: Die selbstbewußte Nation und ihre Intellektuellen, in: *Berliner Debatte* Initial Jg. 8 (1997) H. 1–2, S. 214–224, hier S. 220.

437 Mohler: *Der Nasenring*, S. 317.

438 A. a. O., S. 344.

439 A. a. O., S. 314.

440 A. a. O., S. 342.

441 A. a. O., S. 261.

um Mohler ins Hintertreffen gerieten.⁴⁴² Aber diese Strömung äußerte ihre Position bis 1989 noch indirekt oder verdeckt durch eine Kritik an der sogenannten »Reeducation«.⁴⁴³ Mit dem Ende der Blockkonfrontation ändert sich dies. Denn auch der latente Antiamerikanismus von Mohler zeigt sich immer deutlicher. Während dieser noch überwiegend bis in die 1980er Jahre hinein seine Position gegenüber den USA aus einer Perspektive des Gaullismus und außenpolitischer Konstanten zumindest vordergründig ableitet⁴⁴⁴, deutet er nun offen an, dass seiner Ansicht nach »die Amerikaner und das moralische Pathos ihrer Außenpolitik« dazu geführt hätten, dass es »in Deutschland [...] eine Vergangenheitsbewältigung von diesem Ausmaß«⁴⁴⁵ gegeben habe, womit er den »Schuld-Komplex« mit einer amerikanischen Verhinderung deutscher Souveränität zumindest in Verbindung bringt. Wie bereits gezeigt, wurde Mohler in den 1980er Jahren für solche Thesen teilweise heftig kritisiert. In den 1990er Jahren deutet sich offenkundig erneut eine Verschiebung des Resonanzrahmens an, denn Mohler darf diese radikalen Thesen in *Crítico*n publizieren, aber ihm wird im Lichte nachfolgender Beiträge in der Zeitschrift grundsätzlich kaum noch widersprochen. Im Gegensatz dazu führen Mohlers Positionen in der *Jungen Freiheit* zu Konflikten.⁴⁴⁶ In seiner dortigen Kolumne »Notizen aus dem Interregnum« relativiert er 1994 offen den Holocaust und sucht »Entlastungsbeweise für die Täter des Massenmordes«, wie es selbst der Chefredakteur Dieter Stein in seiner redaktionellen Einleitung von Mohlers Text ausdrückt. Mohlers Text führt zu einer »Kontroverse um eine Standortbestimmung: Die Deutschen und Auschwitz«, in der Mohler eine sogenannte »Souveränität über die Geschichte« einfordert.⁴⁴⁷ Mohlers Position wird selbst in diesen konservativen Zirkeln heftig diskutiert und kritisiert,⁴⁴⁸ woraufhin Dieter Stein dessen Kolumne in der JF einstellt.⁴⁴⁹ Allerdings distanziert sich Stein damit zwar von dem offenen Geschichtsrevisionismus und latenten Antisemitismus eines Armin Mohler, aber dies deutet keineswegs auf eine

442 Hoeres, Peter: Reise nach Amerika. Axel Springer und die Transformation des deutschen Konservatismus in den 1960er und 1970er Jahren, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 9/2012, S. 54-75, hier S. 75; Möller: Franz Josef Strauß, S. 635.

443 Vgl. Schrenck-Notzing, Caspar von: Charakterwäsche. Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Folgen, Stuttgart 1965.

444 Vgl. Leggewie: Der Geist steht rechts, S. 195.

445 Mohler: Der Nasenring, S. 347.

446 Beispielsweise Mohler, Armin: Die Tücken der unblutigen Revolution, in: Junge Freiheit 7-8/1992, S. 23-24.

447 Mohler, Armin: Notizen aus dem Interregnum: Souveränität über die Geschichte, in: Junge Freiheit 32/1994, S. 17.

448 Landmann, Salcia: Meine Antwort an Armin Mohler: Geschichtsmythen, in: Junge Freiheit 32/1994, S. 17.

449 Vgl. Stein, Dieter: Geschichte und nationale Identität, in: Junge Freiheit 7/1995, S. 11. Zu dieser Zeit führen redaktionsinterne Kontroversen über einen zeitgemäßen Revisionismus zu Zerwürfnissen, sodass sich Dieter Stein etwa von Andreas Molau wegen dessen »rechten« Positionen trennt (vgl. Molau, Andreas: Kampf um einen neuen Kulturbegriff, in: Junge Freiheit 9/1992, S. 11. Molau wird schon zuvor intern kritisiert, vgl. Ulbrich, Stefan: Antwort auf Molau: Es entsteht eine neue Kultur, in: Junge Freiheit 10/1992, S. 24), woraufhin dann auch Hans-Ulrich Kopp freiwillig zurücktritt (Kellershohn, Helmut: Volk, Staat und Nation. Konturen des völkischen Nationalismus in der »Jungen Freiheit«, in: Braun, Stephan; Vogt, Ute (Hg.): Die Wochenzeitung »Junge Freiheit«. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, S. 117-145, hier S. 121).

Entschärfung oder Mäßigung seiner eigenen Positionen hin. Denn nach seiner eigenen Erklärung in der Mohler-Affäre fordert Stein selbst dazu auf, »mit besonderem nationalem historischem Verständnis die Begriffe unseres Volkes zu prägen«⁴⁵⁰.

Auch Zitelmann kritisiert Mohlers Position. Zwar übt er ebenfalls Kritik an der Form der sogenannten Vergangenheitsbewältigung, aber für ihn war immer zentral, »daß die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit grundsätzlich eine Notwendigkeit war«⁴⁵¹. Hier zeigt sich allerdings eine typische Zweideutigkeit, denn auf der einen Seite distanziert sich Zitelmann entschieden von Mohler und dessen Thesen, weil dieser eine unkritische Haltung gegenüber Holocaust-Leugnern habe⁴⁵², andererseits stimmt er wie Mohler in den Chor der »Vergangenheitsbewältigungs«-Kritiker ein, wenn er diese als eine »Waffe im politischen Kampf«, als ein »Mittel [...] um den politischen Gegner in Bedrängnis zu bringen«⁴⁵³, kritisiert. An diesem Punkt zeigen sich unterschiedliche Konnotationen des Begriffs der »Vergangenheitsbewältigung«. Die Kritik von Zitelmann setzt bei der Betonung von positiven Aspekten in der deutschen Vergangenheit an, weshalb er ausdrücklich jegliche Ausformung einer Sonderwegsthese kategorisch negiert, denn Deutschland sei »bis 1945« nicht »über Jahrhunderte auf einem verhängnisvollen ›Sonderweg«⁴⁵⁴ gewesen. Damit meint die »Historisierung« zugleich auch die Betonung der positiven Entwicklung. Dies exemplifiziert er ausführlich am »deutschen Widerstand« gegen Adolf Hitler. Die Leistungen dieser Widerstandskämpfer und deren individuelle Motive betont er mit der Notwendigkeit, dass diese Taten bis jetzt »nur in relativ geringem Maße in das kollektive Gedächtnis der Deutschen«⁴⁵⁵ eingegangen seien. Vordergrundig stellt er sich damit selbst gegen Tendenzen der »Mystifizierung, aber auch jenseits des allzu rigoros urteilenden Revisionismus«⁴⁵⁶. Doch für Zitelmann ist gerade die Erinnerung an diesen deutschen Widerstand ein erinnerungskulturell kollektivierender Akt, denn schließlich seien dessen Taten ein »freiheitlicher und patriotischer Akt«⁴⁵⁷ gewesen, an den die deutsche Erinnerung in ihrer nationalen Identitätssuche anschließen könnte. Zitelmann macht Stauffenberg damit zum Symbol des deutschen Widerstandes. Er versucht außerdem, die politische Motivation der Männer des konservativen Widerstandes gegen Hitler zumindest indirekt dahingehend zu relativieren, dass diese keine »Reaktionäre« gewesen seien, sondern aufgrund von ehrenhaften Motiven eines »nationalkonservativen« »Patriotismus«⁴⁵⁸ gehandelt hätten. Denn »bei dem Versuch einer Historisierung des Widerstands [darf man] nicht unterlassen, die individuellen Motivationen zu würdigen.«⁴⁵⁹ An der Person Zitelmann zeigen sich hier unterschiedliche Facetten. Einerseits dienen dessen Einlassungen beispielsweise

450 Stein: Geschichte und nationale Identität.

451 Zitelmann: Wohin treibt unsere Republik?, S. 160.

452 Vgl. Zitelmann, Rainer: Rezension: Der Nasenring, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.09.1989, S. 9, hier zit.n. Weiß: Die autoritäre Revolte, S. 67.

453 Zitelmann: Wohin treibt unsere Republik?, S. 18.

454 Vgl. a.a.O., S. 27.

455 Klemperer, Klemens von; Syring, Enrico; Zitelmann, Rainer: Der 20. Juli 1944 – 50 Jahre später, in: dies. (Hg.): »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli, Frankfurt a.M. 1993, S. 7–25, hier S. 8.

456 A. a. O., S. 22.

457 A. a. O., S. 9.

458 A. a. O., S. 11.

459 A. a. O., S. 21.

zum deutschen Widerstand durchaus zu einer halben Relativierung, zumindest bietet er gewissen geschichtsrevisionistischen Positionen Argumentationsmuster an. Andererseits bleibt Zitelmann bei der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung sehr wohl im Einklang mit der Mehrheit der damaligen Historikerzunft.⁴⁶⁰ Denn gewisse Thesen zu Einzelaspekten des Nationalsozialismus haben ihre Berechtigung und wurden auch unabhängig von Zitelmann kontrovers diskutiert. Die Exegese der Person Hitler und seiner Ideen ist für sich genommen freilich nicht revisionistisch, sondern wäre dies nur dann, wenn sie in einen entsprechenden Kontext gestellt würde. Gerade diese Überhöhung hat Zitelmann schließlich vermieden, denn er betont stets, dass es ihm um die Analyse der »Ideen Hitlers« gegangen sei.⁴⁶¹ Hans Mommsen hat in einer scharfen Kritik an Marlis Steinerts Hitler-Buch zurecht darauf hingewiesen, dass dieser Aspekt von Hitlers Denken zwar polarisierend und kontrovers, aber durchaus sachgerecht und »systematisch« etwa von Zitelmann oder Eberhard Jäckel erforscht wurde.⁴⁶² Doch Zitelmann setzt sich in seiner Hitler-Exegese gerade nicht mit dem Verhältnis von »Historisierung« und »Vergangenheitsbewältigung« auseinander. Stattdessen wiederholt er lediglich seine vorgefasste Ablehnung jeglicher »Bewältigung«, weil die Klage über die »Vergangenheitsbewältigung«, wie er sie versteht, letztlich zu einem reinen moralischen Kampfbegriff verkommt, um eine nationale Geschichtspolitik zu legitimieren. Genau diese Argumentationskette benutzt beispielsweise Schwillk, der sich selbst publizistisch kaum inhaltlich mit der Geschichtsdebatte auseinandersetzt, sondern vielmehr die Bedeutung der Geschichte für seine ästhetische Kritik der Gesellschaft instrumentalisiert. Dadurch dient eine bestimmte Sichtweise auf die Geschichte lediglich als selektive Exemplifikation für eine ästhetisch-kulturelle Kritik. Dies zeigt sich etwa daran, wenn er mit dem provozierendem Gestus eines Tabubrechers und mit fast schon relativierendem Unterton über die deutsche Geschichte schreibt: »Nach der *Teilnahme* an zwei Weltkriegen, die millionenfachen Tod und apokalyptische Vernichtung *über* Deutschland und die Welt brachten, ist der Schmerz *für* die Deutschen zu einer traumatischen Erfahrung geworden.«⁴⁶³ Dabei zeigt sich, dass es weniger um das Verständnis von Geschichte geht, sondern Vergangenheit und Geschichte sind der negative Ort des »Schmerzes«, den die Deutschen in ihrer Geschichte erfahren mussten und vor allem, den sie als eine Art Bestrafung für ihre Geschichte bis 1989 ertragen mussten, nämlich »die völlige Diskreditierung aller asketischen Ideale aufgrund

460 Die Historikern Gabriele Metzler zeigt in ihrer Studie *Der Staat der Historiker* die unterschiedlichen Aushandlungsformen und Deutungen innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft auf. Dabei betont sie die konkurrierenden, aber jeweils als legitim wahrgenommenen historiographischen Argumentationsmuster auch über die »Vergangenheitsbewältigung«, die Frage nach der Einordnung des Nationalsozialismus in die deutsche Geschichte und die Ausweitung dieses Argumentationsspielraums im Zuge der Debatte über die »zwei Diktaturen in Deutschland« (Edgar Wolfrum), vgl. Metzler: *Der Staat der Historiker*, S. 243-272, bes. S. 255f.

461 Allerdings wird dieser Aspekt beispielsweise in der Rezeption der *Jungen Freiheit*, die Zitelmanns Werk ausdrücklich lobt, unterschlagen, vgl. Knörzer, Winfried: *Patrioten gegen Hitler*, in: *Junge Freiheit* 29/1994, S. 17.

462 Mommsen, Hans: *Verkörperung der Banalität des Bösen*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14.12.1994, S. 14.

463 Schwillk, Heimo: *Schmerz und Moral. Über das Ethos des Widerstehens*, in: ders.; Schacht, Ulrich (Hg.): *Die selbstbewusste Nation. »Anschwellender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*, Frankfurt a.M. 1994, S. 393-403, hier S. 394 (Herv. F. F.).

einer partiell verunglückten Nationalgeschichte⁴⁶⁴. Geschichte ist damit reduziert auf eine funktionale Legitimation für einen nicht-akzeptierbaren Status-quo der Gegenwart, die »Vergangenheitsbewältigung« wird damit zu einem Herrschaftsinstrument, das diesen Status aufrechterhalten möchte. Denn die »deutsche Selbstverkleinerung« präsentiert sich für Schwillk »als perennierende Wiedergutmachungsleistung für die deutsche Selbstüberhebung zwischen 1933 und 1945.«⁴⁶⁵ Im Umkehrschluss kann daraus gefolgert werden, dass eine andere Sichtweise auf die Vergangenheit eine andere Gegenwart und Zukunft ermöglichen könnte. Und diese Perspektive folgt der Logik einer Instrumentalisierung der Geschichte, die fließende Übergänge zum Geschichtsrevisionismus aufweist.

Gerade diese Logik erhält Anfang der 1990er Jahre neuerlichen Aufschwung, weil sie einen Ausweg aus der Verunsicherung des nationalen Selbstverständnisses verspricht. Diese Nachfrage lässt sich an der neuerlichen öffentlichen Wirksamkeit zweier Protagonisten ablesen. Zum einen erfährt der spätestens seit dem Historikerstreit immer mehr verbitterte Ernst Nolte eine gewisse Renaissance, sodass seine Thesen in dieser Zeit wieder diskutiert werden.⁴⁶⁶ Nolte aktualisiert dabei allerdings lediglich seine aus dem Historikerstreit bekannte Position, dass der Nationalsozialismus gerade nicht die Konsequenz einer deutschen geschichtlichen Entwicklung sei, sondern dass dieser ein Reaktionsphänomen auf die politische Linke, mithin den Bolschewismus sei: »Aber wenn die Menschheit eines Tages doch wieder zur Besinnung und zur Vernunft kommen sollte, würde die Wissenschaft gewiß nicht sagen, wie es im Hinblick auf den europäischen Nationalfaschismus immer wieder geschehen ist, daß die radikale und die extreme Linke keine Verantwortung dafür zu tragen hätten.«⁴⁶⁷ Für kurze Zeit erfährt Nolte Anfang der 1990er Jahre wieder eine gewisse öffentliche Reputation für solche Thesen.⁴⁶⁸ Eng damit zusammen hängt auch, dass Karlheinz Weißmann zeitgleich eine neuartige öffentliche Bedeutung besonders durch sein Werk *Rückruf in die Geschichte* erhält, denn dieses wird ein publizistischer Erfolg. Wolfgang Gessenharter beschreibt die polarisierend-elektisierende Kraft dieser Schrift damit, dass sie in die bundesrepublikanische Debatte »wie ein Blitz«⁴⁶⁹ eingeschlagen sei. Einzelne Kapitel des Werkes werden noch vor der Veröffentlichung gar in der *Welt* als Vorabdruck publiziert.⁴⁷⁰ Dieser öffentliche Erfolg überrascht allerdings aus heutiger Sicht in mehrfacher Hinsicht. Einerseits steht diese programmatische Schrift hier nur stellvertretend und besonders prominent für eine ganze Fülle ähnlicher Stimmen, in denen der Versuch offenbar wird, aus der jeweiligen Geschichtsinterpretation – die sich schon in den 1980er Jahren andeutete – auch ein entsprechendes Gesellschaftsmodell abzuleiten, was

464 A. a. O., S. 395.

465 A. a. O., S. 396.

466 Vgl. Mohler, Armin: Eine neue Stufe der Historisierung, in: *Junge Freiheit* 10/1993, S. 15-16.

467 Nolte, Ernst: Links und Rechts. Über Geschichte und Aktualität einer politischen Alternative, in: Schwillk, Heimo; Schacht, Ulrich (Hg.): *Die selbstbewusste Nation. »Anschwellender Bocksgesang«* und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte, Frankfurt a.M. 1994, S. 145-162, hier S. 162.

468 Vgl. Kronenberg: Ernst Nolte und das totalitäre Zeitalter.

469 Gessenharter, Wolfgang: *Kippt die Republik? Die Neue Rechte und ihre Unterstützung durch Politik und Medien*, München 1994, S. 139.

470 Weißmann, Karlheinz: Auch Kinder sollten den Aufstand proben (Kapitel-Vorabdruck aus: *Rückruf in die Geschichte*), in: *Die Welt*, 19.09.1991, S. 11.

zumindest die Wirkung in politischen Kreisen rechts der Mitte partiell erklärt. Weißmanns Werk wird einer der zentralen Stichwortgeber für die Debatten in *Criticón*.⁴⁷¹ Mohler bezeichnet das Werk als das neue »Flaggschiff der jungen Rechten«⁴⁷² und auch Schrenck-Notzing lobt das Buch.⁴⁷³ Geradezu enthusiastisch wird Weißmanns *Rückruf* vor allem in der *Jungen Freiheit* besprochen – als protestantisches »Manifest des neuen Deutschland«⁴⁷⁴. Andererseits gilt gerade dieses Werk heute in der Forschungsliteratur als »neu-rechte« Schrift.⁴⁷⁵ Diese Interpretation soll hier nicht in Abrede gestellt werden, aber angesichts dieser Zuordnung verwundert doch die öffentliche Rezeption des Werkes, das zwar an den »rechten Rand« verdrängt wird, dessen Thesen aber in den bürgerlichen Medien verhandelt wurden. Aus diesem Grund kann gerade *Rückruf in die Geschichte* als Seismograph für die Verschiebung des Rezeptionsrahmens der öffentlichen Diskurse angesehen werden. Gerade deshalb lohnt sich ein genauerer Blick auf die Impulse, die von Weißmanns Positionen ausgingen. Denn dieses Werk bündelt einige zentrale Debattenstränge, die zwischen den lagerinternen Kontroversen und der Frage nach der öffentlichen Vermittlung ansetzen. In diesem Zusammenhang interessieren vor allem seine Positionen zum Verhältnis von »Historisierung« und »Vergangenheitsbewältigung«, zur Frage einer neuen Geschichtsphilosophie, die daraus ableitbaren Schlussfolgerungen für das vereinigte Deutschland als »Nation« in der Geschichte sowie sein Verständnis eines neuen Konservatismus.

Weißmann nutzt das Paradigma der »Historisierung« in zweifacher Weise: Einerseits legitimiert er damit seine Differenzierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Entwicklungen, andererseits kann er aus dieser selektiven Entkontextualisierung gewisse politische Konsequenzen ziehen – und die Kritik an diesen Schlussfolgerungen von anderer Seite dann zugleich als »Vergangenheitsbewältigung« stigmatisieren. Zunächst einmal ist er daran interessiert, die Zeit des Nationalsozialismus historisch nach Trägergruppen zu differenzieren, indem er zwischen der Anhängerschaft und der »nationalsozialistischen Führung«⁴⁷⁶ unterscheidet. Doch zugleich wird an diesem geschichtswissenschaftlichen Raster ein politisches Argument entwickelt. Denn: »Zweimal in diesem Jahrhundert hatte die Nation versucht, auf dem Kontinent eine hervorragende Stellung zu gewinnen, zweimal scheiterte sie, zuletzt mit katastrophalen Folgen für die Deutschen selbst wie für die anderen europäischen Völker.«⁴⁷⁷ Dabei dient die historische Differenzierung nach Trägergruppen letztlich der Entkopplung der »Deutschen« vom nationalsozialistischen System, um die »Deutschen« zumindest indirekt auch als Opfer des Nationalsozialismus zu begreifen, wenn nicht gar schon

471 Allein der Titel »Rückruf in die Geschichte« bezieht sich schon auf die *Criticón*-Ausgabe 60-61 von 1980, die damals von Armin Mohler verantwortet wurde.

472 Scribifax [=Mohler, Armin]: Scribifax las für Sie, in: *Criticón* 141/1994, S. 63.

473 Vgl. CSN [=Caspar von Schrenck-Notzing]: Deutschlands neue Lage, in: *Criticón* 134/1992, S. 272.

474 Vgl. Molau, Andreas: Interview mit Karlheinz Weißmann: »Den Deutschen werden noch große Aufgaben zuwachsen«, in: *Junge Freiheit* 10/1992, S. 3.

475 Vgl. Gessenharter, Wolfgang: Im Spannungsfeld. Intellektuelle Neue Rechte und demokratische Verfassung, in: ders.; Pfeiffer, Thomas (Hg.): *Die Neue Rechte. Eine Gefahr für die Demokratie?*, Wiesbaden 2004, S. 31-49, hier S. 39f.

476 Weißmann: *Rückruf in die Geschichte*, S. 29.

477 A. a. O., S. 22.

national zu kollektivieren. Dabei konstruiert er das Bild einer willkürlichen national-sozialistischen Führung, die sich auch gegen das »Volk« gestellt habe, wie er mit dem sogenannten »Nero-Befehl« Hitlers zu argumentieren versucht. Zugleich bemüht sich Weißmann, das Bild der glorifizierten Wehrmacht weiter aufrechtzuerhalten, wenn er von einem »verzweifelte[n] Bemühen der Wehrmachtsführung, die Ostfront zu halten, um der Zivilbevölkerung die Flucht vor der anrückenden Roten Armee zu ermöglichen«⁴⁷⁸ spricht.⁴⁷⁹ Ergänzend dazu kritisiert Weißmann die Rolle der »Alliierten«, die sich nach 1945 darum bemüht hätten, »allein Preußen«⁴⁸⁰ für den Nationalsozialismus verantwortlich zu machen und zu verteufeln. Zumal die Alliierten im Krieg selbst Kriegsverbrechen begangen hätten, was Weißmann in geschichtsrevisionistischem Duktus zuspitzt, wenn er von einem »Vernichtungskrieg[...] gegen die deutsche Zivilbevölkerung«⁴⁸¹ spricht. Hier werden grundlegend antiwestliche Affekte Weißmanns offenbar, denn er unterstellt dem »Westen« nicht nur eine »re-education« im Rahmen der Entnazifizierung, die es beeinflusst durch John Dewey tatsächlich kurze Zeit gab⁴⁸², sondern auch die »Ausmerzung der ganzen Tradition preußisch-deutscher Staatlichkeit«⁴⁸³, letztlich hätten die »Westmächte« die Deutschen »gedemütigt«⁴⁸⁴. Einen vorläufigen Höhepunkt dieser revisionistischen Geschichtsklitterung bilden Weißmanns Äußerungen über Hitlers Außenpolitik. Demnach müsse zwischen Hitlers Programm vor und nach 1938 entschieden differenziert werden, für Weißmann haben diese Phasen nichts miteinander zu tun: »Hätte Hitler sich damit begnügt, wäre er als der Vollender der Nationalbewegung in die Geschichte eingegangen, als der Politiker, dem mit der staatlichen Einigung des deutschen Kulturraumes gelungen war, was Bismarck versagt blieb.«⁴⁸⁵ Diese Bemerkungen erinnern nicht nur an die Jenninger-Rede Ende der 1980er Jahre, sondern sie zeigen auch an, dass Weißmann letztlich die »Historisierung« dazu nutzt, ein neues Geschichtsbild, eine Art Geschichtsphilosophie, zu legitimieren. Für sich genommen ist an diesen Impulsen kein Gedanke neu, neu ist dabei lediglich die Tatsache, dass diese Positionen eine breite Öffentlichkeit finden. In diesem Bild der Geschichte müsse ein »neues Deutschland« seiner Bestimmung als Kulturnation folgen, denn es habe »überraschend viel mit dem alten, dem Bismarck-Reich, gemein«⁴⁸⁶. Insofern müsse »das neue dem älteren Deutschland viel ähnlicher werden als den Teilstaaten Bundesrepublik und DDR«⁴⁸⁷.

478 A. a. O., S. 89f.

479 Diese fast schon krampfhaft Relativierung deutscher Geschichte unter dem Gewand der historischen Differenzierung gipfelt hier z. B. in der Heroisierung der deutschen Wehrmachtssoldaten im russischen Feldzug von Venohr: »Der Heroismus des einzelnen MG-Schützen, des Meldegängers, des Flakkanoniers, des zwanzigjährigen Leutnants und Zugführers war beispielsweise. Man findet nichts Vergleichbares in der Kriegsgeschichte der Nationen« (Venohr, Wolfgang: vor 50 Jahren: Die Winterschlacht, in: Junge Freiheit 1-2/1992, S. 15).

480 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 30.

481 Ebd.

482 Vgl. Gagel, Walter: Der lange Weg zur demokratischen Schulkultur. Politische Bildung in den fünfziger und sechziger Jahren, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 45/2002, S. 6-16, hier S. 7.

483 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 33.

484 A. a. O., S. 40.

485 A. a. O., S. 87.

486 A. a. O., S. 49.

487 A. a. O., S. 129.

Die »Historisierung« verspricht für Weißmann eine Distanzierung von der Geschichte, weil das Bild der Vergangenheit sich damit im »historischen Selbstverständnis« nicht auf die »zwölf Jahre« des Nationalsozialismus fokussiere. An diese Position wird Alexander Gauland im Jahr 2018 anknüpfen, wenn er vom Nationalsozialismus als »Vogelschiss in über 1.000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte«⁴⁸⁸ sprechen wird. Nach Weißmann müssen sich die »Deutschen« mit ihrer Nation »ihrer *ganzen* Geschichte«⁴⁸⁹ stellen, »auch denjenigen Phasen, die Anlaß zu Stolz und Zufriedenheit geben.«⁴⁹⁰ Dies deutet Weißmann auch an anderer Stelle an, wenn er davon spricht, dass die »deutsche Frage« schon im 18. Jahrhundert die Frage war, »ob Deutschland zukünftig mehr sein würde als ein geographischer Begriff.«⁴⁹¹ Damit konstruiert er tendenziell eine deutsche Nationalgeschichte, die er noch weit vor der Reichsgründung 1871 ansetzt, die er zugleich glorifiziert und aufgrund der er das geschichtliche Kapitel des Nationalsozialismus relativiert. Dieses Narrativ wiederum ermöglicht eine weiterführende Kritik an der Sonderwegsthese, wie sie etwa von Zitelmann geäußert wurde, die Weißmann zustimmend in einem öffentlich-diskutierten Beitrag im *Rheinischen Merkur* aufgreift.⁴⁹² Die Verbindung von »Historisierung« mit der Propagierung eines Zieles der Geschichte und einer neuen Rolle des vereinigten Deutschlands in dieser Geschichte ermöglicht Weißmann dann auch die Forderung, dass das »neue Deutschland« nun »wieder zum politischen Subjekt«⁴⁹³ werden müsse. Hieran lässt sich der Souveränitätsgedanke erneut anschließen, denn offensichtlich definieren sich Staaten nach Weißmann lediglich dadurch, dass sie souverän zum Beispiel Kriege führen und nicht in supranationalen Kooperationen agieren und keine Bündnisse schließen. Diese Staats- und Souveränitätsvorstellung ist dem Denken des 19. Jahrhunderts verhaftet.

In diesem Konnex ordnet Weißmann zugleich einem neuen Konservatismus eine entscheidende Rolle zu. Denn zur angeblichen Normalisierung der deutschen Rolle in der Geschichte gehöre ein politisches Ordnungsdenken, das Orientierung und Sinn stiftet. Diese Funktion könne nach Weißmann nur ein neuer »Konservatismus« erfüllen, der »dem ›gesunden Menschenverstand‹ und der Notwendigkeit des Common sense Gehör«⁴⁹⁴ verschafft. Diesen Begriff entlehnt er aus den neokonservativen bzw. liberalkonservativen Debatten der 1980er Jahre, wie er etwa von Lübke oder Marquard verhandelt wurde. Die Ritter-Schüler übernahmen diesen wiederum aus dem amerikanischen Pragmatismus, um eine lebensweltliche Orientierung begrifflich zu fassen. Doch Lübke wie Marquard konnten diesen populär gewordenen Begriff inhaltlich kaum ausfüllen und konkretisieren, weshalb der Begriff relativ problemlos von Akteuren wie Weißmann aufgrund seiner »Spannweite«⁴⁹⁵ aufgegriffen und zur vermeintlichen philosophischen Adelung instrumentalisiert werden konnte. Aber gerade diese Propagierung wurde begierig im Lager aufgenommen, denn durch die bildungsbürgerliche Se-

488 Zit. n. Steffen, Tilmann: Ein bisschen Widerstand, in: Die Zeit, 04.06.2018.

489 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 49 (Herv. i. O.).

490 Ebd.

491 A. a. O., S. 77.

492 Weißmann: Auf dem Sonderweg verirrt.

493 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 116.

494 A. a. O., S. 154.

495 Hacke: Philosophie der Bürgerlichkeit, S. 217.

mantik und die vermeintlich intellektuelle Veredelung (»Menschenverstand«), die zur öffentlichen Selbststilisierung taugen, erhielt das, was diese Akteure als »Konservatismus« verstehen, einen Sinn. Auch in diesem Lager mangelte es schon eine längere Zeit an einer einfachen und verbindenden Begrifflichkeit. Mit dem Common Sense-Begriff wurde diese Leerstelle ausgefüllt. Durch die vorausseilende Pathologisierung, die interessanterweise zum Teil in der öffentlichen Debatte bestehen konnte, erhielt dieses Selbstverständnis zusätzliche Plausibilität. Denn wer diesem Bekenntnis nicht folge, so die daraus ableitbare Schlussfolgerung, der habe gewissermaßen keinen »gesunden Menschenverstand«. Außerdem gelingt es ihm mit diesem Begriff, seinem Konservatismus eine instrumentell notwendige Funktion zur Stabilisierung der Nation zuzuschreiben. Allerdings zeigt sich gerade hierbei schnell, dass diese nationale Kategorie völkisch aufgeladen ist. So prognostiziert Weißmann angesichts der proklamierten liberalen und multikulturellen Gesellschaft einen Umschwung und eine Renationalisierung im ethnisch-völkischen Sinn: »Angesichts des aggressiven Bemühens, das ›Volk‹ als staatsbegründende Einheit durch eine zufällige ›Bevölkerung‹ zu ersetzen und den Begriff des ›Bürgers‹ auf alle ›Einwohner‹ auszudehnen, wäre ein heftiger Rückschlag durchaus denkbar.«⁴⁹⁶ Die Reduzierung und inhaltliche Verflachung der Kategorie des »Konservatismus« auf eine instrumentelle Logik propagiert zugleich einen vermeintlich geschichtsphilosophisch legitimierten Sinn.

Diesen Begründungskonnex greift auch Rohrmoser auf. Der Zusammenbruch des Staatssozialismus und die neue Rolle Deutschlands gelten demnach nicht als das »Ende der Geschichte«, sondern werden als das »Ende der Geschichtslosigkeit« und als Neubeginn interpretiert. Die neue weltgeschichtliche Konstellation führe zu einer geschichtlichen Entscheidungssituation, in der Deutschland, nach Rohrmoser, nicht mehr zu seiner alten Normalität zurück könne, sondern sich der neuen Rolle stellen müsse.⁴⁹⁷ Und hierfür bedürfe es eines neuen Konservatismus, denn nur dieser könne der wachsenden Entfremdung zwischen »politischer Klasse« und »Volk« entgegenwirken.⁴⁹⁸ Damit wird die »Krise der Gegenwart« vermeintlich geschichtsphilosophisch umgedreht in die geschichtliche »Stunde der Rückkehr des Konservatismus«⁴⁹⁹. Hierdurch erklärt sich auch, dass die Thesen von Fukuyama und das »Ende der Geschichte« in *Criticón* so vehement abgelehnt werden.⁵⁰⁰ Weißmann liefert vielmehr die Stichworte, um eine *Rückkehr in die Geschichte* zu propagieren, die nicht nur eine neue »Geschichtsphilosophie«⁵⁰¹ begründen will, sondern damit auch einen geschichtlichen Auftrag der Nation konstruiert. Und gerade dieser Strang wird zur Initialzündung für die jungkonservative Strömung, wie sie sich auch im *Criticón*-Lager immer deutlicher zeigt, denn er verspricht

496 Weißmann: Ein paar einfache Wahrheiten, S. 62.

497 Vgl. Rohrmoser: Der Ernstfall, S. 497f.

498 Vgl. a.a.O., S. 504.

499 Knörzer, Winfried: Für eine funktionale Definition des Konservatismusbegriffs. Nach der Ausstellung des Totenscheins durch Panajotis Kondylis, in: *Criticón* 140/1993, S. 281-287, hier S. 287.

500 Dieser Diskursstrang muss an dieser Stelle nicht noch weiter ausgeführt werden, denn Schmidt hat diesen in seiner Diskursanalyse bereits dargelegt, vgl. Schmidt: Die Neue Rechte und die Berliner Republik, S. 68f.

501 Klein, Markus Josef: Autorenporträt: Ivo Andric, in: *Criticón* 131/1992, S. 109-111.

eine Emanzipation Deutschlands vom »System von Jalta und Versailles«⁵⁰². Auf diese Verlagerung der Kräfteverhältnisse und die Bedeutung für die thematischen Verschiebungen wird noch in Kapitel V ausführlicher zurückzukommen sein, wenn es um die abstraktere Frage geht, welchen konservativen Gehalt diese Propagierungen überhaupt haben bzw. ob man bei diesen Positionen überhaupt noch von »konservativ« sprechen kann. Jedenfalls zeigt sich hier, welch diskursiven Spielraum die sogenannte »Historisierung« ermöglicht, wenn sie zusammen mit der sogenannten »Vergangenheitsbewältigung« gedacht wird, denn dies bildet die Grundlage nach 1989 für die Propagierung einer Geschichtsphilosophie. Roger Woods hat diese Bemühungen, sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren, nach 1989 qua »Historisierung« dahingehend kritisiert, dass sie tendenziell keine geschichtswissenschaftliche Einbettung in das Gros der Geschichte mehr bedeuten würden. Weißmann würde sich vielmehr um eine Konstruktion einer alternativen deutschen Tradition bemühen, die er nicht inhaltlich ausfülle, sondern es bei der Verabsolutierung und Verallgemeinerung von singulären historischen Einzelfällen belassen.⁵⁰³ Damit zeigt sich an dieser Stelle auch der inhaltliche Unterschied zwischen dem »Historisierungs«-Verständnis, wie es etwa Martin Broszat prägte, und dem Verständnis, wie es Weißmann ummünzt. Und auch Kurt Lenk hat die Verbindung von »Historisierung« und »Vergangenheitsbewältigung«, die sich Anfang der 1990er Jahre immer stärker in konservativen Debatten zeigt, dahingehend kritisiert, dass diese zu einer grundlegenden Forderung nach einer »religiös-geistig-moralischen Erneuerung«⁵⁰⁴ werden könne, wie es sich auch bei Weißmann zeigt.

Der Begründungszusammenhang zwischen der Einordnung und Deutung der Vergangenheit auf der einen Seite und der Ableitung von Geschichte und einer neuen Rolle Deutschlands in der Zukunft auf der anderen Seite zeigt sich vor allem an der Debatte Anfang der 1990er Jahre, wie die alte Bundesrepublik bis 1989 vor der Vereinigung nachträglich gedeutet wird. Denn in der Vermischung völlig unterschiedlicher Dimensionen gelangt man zu unterschiedlichen Deutungen – und damit Schlussfolgerungen. Aber ein zentrales Muster, das sich bei allen hier untersuchten Personen findet, ist die Klage, dass die Bundesrepublik bis 1989 ihrem Charakter nach *unvollkommen* gewesen sei. Diese Position äußerte Rohrmoser bereits Ende der 1980er Jahre, aber nach der deutschen Vereinigung wird dieser Vorwurf auch sonst beliebt. Nach Weißmann etwa hatte die Bundesrepublik seit 1948 eine »Sonderstellung zwischen Entmachtung und schrittweisem Rückgewinn der Souveränität, die für diesen Staat kennzeichnend blieb«⁵⁰⁵. Damit dreht er abermals die Sonderwegsthese um und bestimmt die Bundesrepublik zunächst als »westdeutsche Schönwettergesellschaft«⁵⁰⁶. Dieser Deutung schließt sich auch Zitelmann an, wenn er als Appell an die Konservativen formuliert: »Die konservativen Intellektuellen wollen gerade keinen ›deutschen Sonderweg‹, sondern sie plädieren für eine Abkehr von jenem Sonderweg, den die Bundesrepublik nach 1949 eingeschlagen hat.«⁵⁰⁷ Auch Schwilk fordert mit Schacht ein Ende des Sonderwegs einer apoli-

502 Paulwitz, Michael: Versailles lebt!, in: Criticón 129/1992, S. 5-6, hier S. 5.

503 Vgl. Woods: Nation ohne Selbstbewußtsein, S. 196f.

504 Lenk: Zum westdeutschen Konservatismus, S. 638.

505 Weißmann: Herausforderung und Entscheidung, S. 323.

506 Weißmann: Jahre der Entscheidung, S. 270.

507 Zitelmann: Wohin treibt unsere Republik?, S. 190.

tischen, weil entscheidungslosen, Politik: »Wir können zwar uns aus dem Weg gehen [sic!], aber nicht der Entscheidung. Insofern ist die Zeit deutscher Sonderwege tatsächlich vorbei, was bedeutet: den eigenen endlich wieder wagen zu können.«⁵⁰⁸ Weißmann baut diese Deutung aus, indem er die Historie der Bundesrepublik selbst als Verfallsgeschichte beschreibt. Diese sei von Anfang an im Niedergang begriffen gewesen, habe die Staatlichkeit abgebaut, nationale Interessen ignoriert.⁵⁰⁹ Mit Zitellmann zusammen beschreibt er sie dann anschließend als einen »sich frei entwickelnde[n] Reststaat«⁵¹⁰, der von außen »nach westlichem Muster«⁵¹¹ nach innen verfasst und »nach außen in die westliche Verteidigungsgemeinschaft eingebunden«⁵¹² worden sei. Damit aber habe der »Westen« das bundesdeutsche Verständnis von Politik verändert sowie auch das vorherrschende »Geschichts-Bild«, »dessen Vertreter ›den Westen‹ als ideales Modell politischer Kultur ansehen.«⁵¹³ Damit schließt sich bei Weißmann der gedankliche Kreis zur Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsphilosophie, denn die Bundesrepublik folgte, so Weißmann, dem Prozess der »Sozialdemokratisierung«⁵¹⁴, in dem die »nationale Geschichte« grundlegend verdrängt werden sollte. Sie befand sich demnach in einem »Ausnahmestand«, an den sich die Zeitgenossen »gewöhnt«⁵¹⁵ hätten. Daher habe den Deutschen der »Wille«⁵¹⁶ gefehlt, »eine Nation zu sein«.⁵¹⁷ Auch Schwilk diagnostiziert ganz ähnlich, dass die Bundesrepublik nach 1945 an einer ungewissen nationalen Identität gelitten habe, infolgedessen »maßsuchendes Metaphysik-Verlangen in maßloses Herrschafts-Wollen«⁵¹⁸ umschlug. Dieser Umschlag sei aufgrund »deutscher Selbstverfehlung«⁵¹⁹ entstanden und gegen diese »Selbstverfehlung« gelte es nun, eine »Normalität«⁵²⁰ zu legitimieren. Schließlich sei der »deutsche Mensch [...] systematisch seiner nationalen Identität entkleidet, um am Ende als geschichtsloser ›Verfassungspatriot‹ wieder aufzustehen. Das Ergebnis war die umfassendste Neurotisierung der Generations- und Autoritätsverhältnisse, die Deutschland in seiner Geschichte erfahren hat. Über die Aggressionspotentiale einer schrankenlosen Hypermoral kehrte mit dem deutschen Selbsthaß ein Ersatzbild in die wohlstandsberuhigte Gesellschaft zurück.«⁵²¹ Doch mit der deutschen Vereinigung würden »die Risse sichtbar, die im-

508 Schwilk, Heimo; Schacht, Ulrich: Einleitung, in: dies. (Hg.): Die selbstbewusste Nation. »Anschwelender Bocksgesang« und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte, Frankfurt a.M. 1994, S. 11-17, hier S. 17 (Rechtschreibfehler i. O.).

509 Vgl. Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 176f.

510 Großheim/Weißmann/Zitellmann: Einleitung, S. 11.

511 Ebd.

512 Ebd.

513 Weißmann, Karlheinz: Der »Westen« in der deutschen Historiographie nach 1945, in: Zitellmann, Rainer; Weißmann, Karlheinz; Großheim, Michael (Hg.): Westbindung. Chancen und Risiken für Deutschland, Frankfurt a.M. 1993, S. 343-363, hier S. 343 (Herv. i. O.).

514 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 47.

515 A. a. O., S. 61.

516 A. a. O., S. 95.

517 Hierfür bezieht sich Weißmann (a.a.O., S. 105) u.a. auch ausdrücklich auf Bernard Willms, der von einer »Nationsvergessenheit« spricht.

518 Schwilk/Schacht: Einleitung, S. 11.

519 Ebd.

520 A. a. O., S. 12.

521 Schwilk: Schmerz und Moral, S. 394.

mer schon das Gespinnst aus künstlichen Sicherheiten und Wohlstandsblenden durchzogen.«⁵²² Schwillk geht an dieser Stelle noch weiter als Weißmann oder Zitelmann, denn hinter seiner Argumentation zeigt sich eine direkte Verknüpfung von vermeintlich a-nationaler Identität und ökonomistisch legitimierter Kompensation, sodass die Begründung einer »nationalen Identität« auch zur Kritik an jenem Ökonomismus werden kann. Hier zeigt sich offenkundig eine Tendenz zur Geschichtsklitterung, da diese Volkspychologisierung aus einem völkisch-nationalistischen Denken mit biologischen Wurzeln entspringt.

Der Vorwurf der Unvollkommenheit verbindet sich auch mit der Kritik an deren Ursache. Denn die »Spaltung Deutschlands« nach 1945 sei, so Weißmann, die Konsequenz eines neuen »Weltbürgerkrieges«⁵²³ gewesen. Deshalb sei die »Teilung Deutschlands« »unnatürlich« gewesen, habe keinen »metaphysischen Charakter« besessen: »Der westdeutsche Staat konnte nur ein synthetisches Gebilde sein, aber nicht die Erfüllung der deutschen Geschichte«⁵²⁴. Daher sei die deutsche Teilung eine »Unterbrechung der Geschichte«⁵²⁵ gewesen. Aber immerhin habe diese Teilung wenigstens einen positiven Aspekt aufgewiesen, denn das geteilte Deutschland sei durch die internationalen Einschränkungen und die Blockkonfrontation eigentlich noch gegen den »Liberalismus« geschützt gewesen. Die Teilung habe also gegen diesen Liberalismus noch geschützt, während das vereinigte Deutschland nun diesem geradezu ausgeliefert sei. Nach Weißmann bringt die globale Wende die Gefahr mit sich, dass durch den Wegfall der äußeren Bedrohung sich der Staat zukünftig lediglich noch als »Versorgungsgemeinschaft« definieren könne, die nur noch einer »liberalisierte[n] Nation« dienen würde. Dies wäre das Ende des »Staates«, weil sich dann, »der Leviathan in eine zärtlich bergende Mutter«⁵²⁶ verwandeln bzw. verfallen würde. Damit wird die Deutung der Bundesrepublik zur kategorischen Negativfolie für die Erwartungen an das vereinigte Deutschland, weil es in die Geschichte zurückgekehrt sei. Bollenbeck spricht von einem »Sonderbewußtsein« als »Negativetikett«⁵²⁷, das dementsprechend überwunden werden müsse.

Die Debatte um eine Historisierung des Nationalsozialismus, die Bemühungen um eine Legitimation der »nationalen Identität« und die Problematisierung der Westbindung treffen sich, so Michael Schneider, in einem Punkt: Die Geschichte der »alten« Bundesrepublik erscheint zwangsläufig als der »Sonderweg« der deutschen Geschichte, der mit der deutschen Einheit 1989/90 vorbei sei.⁵²⁸ Aber hinzu kommt zugleich die Deutung, dass dieser Sonderweg auch als erzwungener Bruch mit der preußisch-deutschen Tradition wahrgenommen wurde, denn der eigentliche Sonderweg sei, so Zitelmann und Weißmann zusammen mit Michael Großheim, die spezifische Ausformung eines »Bekenntnis[ses] zum Westen«, das wie eine »neue politische Religion«⁵²⁹

522 A. a. O., S. 393.

523 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 92.

524 A. a. O., S. 133.

525 A. a. O., S. 138.

526 Weißmann: Ein paar einfache Wahrheiten, S. 63.

527 Bollenbeck, Georg: Nation, Volk, Staat. Die Wiederbelebung alter Kameraden aus dem semantischen Inventar der deutschen Rechten, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 7/1994, S. 823-833, hier S. 826.

528 Vgl. Schneider: »Volkspädagogik« von rechts, S. 41.

529 Großheim/Weißmann/Zitelmann: Einleitung, S. 10.

daher komme. Hier zeigt sich zugleich, dass unterschiedliche Auffassungen von einem vermeintlichen Sonderweg existieren, die gerade deshalb parallel nebeneinander stehen können, weil sie je nach Prämisse und Schlussfolgerung flexibel umgestaltet werden können und damit die geschichtswissenschaftliche Debatte um eine Sonderwegsthese endgültig verlassen.⁵³⁰ Die Verhandlung dieser »Sonderwegs-These« im konservativen Lager zeige nach Schmidt eindrücklich ein Muster auf: Während ein Sonderweg um 1989 noch kategorisch verneint werde, werde dieser tendenziell Anfang der 1990er Jahre umgekehrt und dann schließlich ab 1993 offen eingefordert, um einen neuen Nationalismus zu legitimieren. Für Schmidt ist dieses Muster ein Beleg für die »allmähliche Radikalisierung der neu-rechten Debatte nach der Herstellung der deutschen Einheit«⁵³¹. Ein solches Muster zeigt sich zumindest in Ansätzen auch bei Weißmann und Zitelmann, vor allem aber wird eine politisch-programmatische Verschärfung deutlich, wenn es um die Frage nach den politischen Schlussfolgerungen aus den Krisendiagnosen geht. Denn nach dem welthistorischen Umbruch 1989 müsse das vereinigte Deutschland »wieder geschichtstauglich werden« und »die Position eines großen Landes in der Welt«⁵³² einnehmen, wie es Schrenck-Notzing einfordert. Weißmann zufolge sei das »geteilte« Deutschland im Grunde »unnatürlich« gewesen und habe keinen »metaphysischen Charakter«⁵³³ besessen. »Der westdeutsche Staat konnte nur ein synthetisches Gebilde sein, aber nicht die Erfüllung der deutschen Geschichte.«⁵³⁴ Gerade hier setzen nun jungkonservative Tendenzen an, denn erst ein Staat und ein Volk, so könne nach Joachim Weber mit Carl Schmitts Diktum gefolgert werden, das sich aus diesem »apolitischen Refugium«⁵³⁵ befreie, könne sich politisch behaupten. Schließlich beschrieb Carl Schmitt dies bereits in seiner berühmten Schrift *Der Begriff des Politischen*: »Dadurch daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk.«⁵³⁶ Diese völkische Konnotation erreicht ihren Höhepunkt letztlich bei der Frage, welchen Sinn Geschichte habe und welcher Zweck daraus gefolgert werden könne. Der programmatische Titel *Rückruf in die Geschichte* intendiert bereits, dass Deutschland erst durch die »Wiedervereinigung« an die deutsche Nationalgeschichte wiederanknüpfen könne. Dementsprechend wird die Zeit der Bundesrepublik zum ahistorischen und geschichtslosen Sonderweg erklärt. Mehr noch: Weil die Bundesrepublik ohne Geschichte gewesen sei, sei auch keine Politik möglich gewesen, weshalb auch der bundesrepublikanische Staat an einem »Souveränitätsdefizit«⁵³⁷ gelitten habe. Mohler spitzt diese geschichtsrevisionistische Klage sogar so weit zu, dass die »Westdeutschen mehr als vier Jahrzehnte lang in einer Art keimfreiem Brut-

530 Zur Debatte um die Sonderwegs-These unter westdeutschen Historikern, vgl. Metzler: *Der Staat der Historiker*, S. 243–247.

531 Schmidt: *Die Neue Rechte und die Berliner Republik*, S. 198.

532 Critilo [=Schrenck-Notzing, Caspar von]: Editorial, in: *Criticón* 124/1991, S. 51.

533 Weißmann: *Rückruf in die Geschichte*, S. 133.

534 Ebd.

535 Weber: *Renaissance der Geopolitik*, S. 31.

536 Schmitt, Carl: *Der Begriff des Politischen*, Berlin 1963, S. 54.

537 Weißmann: *Herausforderung und Entscheidung*, S. 323.

kasten gelebt« hätten – in »Jahrzehnten der Fremdbestimmung [sic!]«⁵³⁸. Auch wenn man sich nun nachfolgend formal immer wieder von unterschiedlichen Akteuren wie Mohler abgrenzt, die revisionistische Anklage bleibt modifiziert als Narrativ bestehen. Diese fristete zwar in den 1980er Jahren eher ein Nischendasein, aber nach 1989 wurde sie popularisiert und fand durchaus Verbreitung. Weißmann etwa knüpft mindestens indirekt an diese Klage an, wie Christoph Renner bereits herausgearbeitet hat, weil Weißmann in seiner tendenziellen Umdeutung der Geschichte der Bundesrepublik nach 1945 in seiner Kritik an einem vermeintlichen Souveränitätsdefizit weitgehend unterschlägt, dass das Souveränitätsrecht der Bundesrepublik europäisch und atlantisch eingebunden war.⁵³⁹ Den Höhepunkt hierbei bildet allerdings das Bild des vereinigten Deutschlands als Überwindung der geschichtlichen Buße. Offen spricht dies allerdings nur Schrenck-Notzing aus, wonach die Zeit der Bundesrepublik, die Errichtung der Mauer und insgesamt die »deutsche Zweitstaatlichkeit« letztlich »geschichtstheologisch als Strafe für Auschwitz«⁵⁴⁰ zu interpretieren seien. Damit schließt sich ein Kreis von der »Historisierung«, der »Vergangenheitsbewältigung«, der »Rückkehr in die Geschichte« bis zur nationalen Euphorie und den aufgeladenen Erwartungen an das vereinigte Deutschland: All das, was den Erwartungen im Weg steht, lässt sich mit der Chiffre »Auschwitz« benennen. Die Relativierung des Holocaust muss sich zwar nicht automatisch aus einer »Historisierungs«-Position entwickeln. Diese Tendenz, die bei Weißmann und Zitelmann oben bereits aufgezeigt wurde, erscheint aber ebenso für andere Vertreter dieses Lagers zumindest naheliegend, auch wenn (oder gerade weil) sich Rohrmoser oder etwa Schwill in diesem Zusammenhang, wie gesehen, nur indirekt oder unzureichend äußern.

Mit der Vollendung der staatlichen Vereinigung verliert der Appell allein an die »Nation« an Bedeutung, denn mit der »Deutschen Einheit« muss nun benannt werden, wie diese »Einheit« als »Nation« genau aussehen soll. Dies äußert auch Weißmann, denn die bisherigen Entwicklungen seien nur eine »staatliche Wiedervereinigung«⁵⁴¹ gewesen, sodass die nationale Vereinigung noch ausstehe. Denn für ihn ist die »Wiedervereinigung [...] überhaupt keine Gemeinschaftsleistung aller Deutschen gewesen«⁵⁴². Zu einer Nations- und Staatsbildung gehöre historisch betrachtet zumeist ein kollektivierendes Moment, wie etwa im Falle der Reichsgründung von 1871 ein »gewonnene[r] Krieg«⁵⁴³. Dieses Moment fehle in der aktuellen Situation, weshalb eine »symbolische Vermittlung der nationalen Einheit [...] bis heute [aussteht].«⁵⁴⁴ Einen entscheidenden Anteil zur Vollendung einer solchen inneren Vereinigung misst Weißmann hier-

538 Mohler, Armin: Kondylis – der Anti-Fukuyama. Anlässlich seines Buches über die »Planetarische Politik«, in: *Criticón* 136/1993, S. 85–89, hier S. 86.

539 Renner, Christoph: Der Geschichtsrevisionismus der Neuen Rechten. Eine Fallstudie zur »Deutschen Geschichte für junge Leser« von Karlheinz Weißmann, in: Pfahl-Traughber, Armin (Hg.): *Jahrbuch für Extremismus und Terrorismusforschung 2015/2016* (I), Brühl 2016, S. 266–311, hier S. 298.

540 Critilo [=Schrenck-Notzing, Caspar von]: Editorial, in: *Criticón* 122/1990, S. 259.

541 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 114.

542 A. a. O., S. 137.

543 Ebd.

544 Ebd.

bei der »Verlagerung Deutschlands nach ›Osten‹«⁵⁴⁵ zu.⁵⁴⁶ Denn die Bevölkerung in der DDR habe zwar eine gewisse »DDR-Identität« entwickelt, die sich zwar auf einen Staat bezog, aber die »Bevölkerung [identifizierte] den eigenen Staat nicht mit ›Deutschland‹«⁵⁴⁷. Weil die Identifikation mit einer Nation in der ostdeutschen Bevölkerung weitgehend ausblieb, könne diese eine Art Antreiber zur inneren Konstituierung einer nationalen Identität sein. Und einschränkend setzt er hinzu, dass »das sozialistische System« zwar die »religiösen Bindungen« zerschlagen und die kulturelle Mentalität der Bevölkerung sich an einen Staat als »Betreuungsmacht«⁵⁴⁸ gewöhnt habe, aber selbst wenn hieraus kein nationaler Impuls aufgrund von Trägheitsmomenten erwachsen sollte, so würde die neue ostdeutsche Bevölkerung doch zumindest das »moralische Überlegenheitsgefühl der Westdeutschen«⁵⁴⁹ in Zukunft abschwächen helfen.⁵⁵⁰ Weißmann begründet an dieser Stelle sein Nationenverständnis unter Rückgriff auf die berühmte Nationenvorstellung von Ernest Renan, der die Nation als ein tägliches Plebiszit beschrieben habe.⁵⁵¹ Auch Schwilk bezieht sich in seiner Begründung einer Nationenvorstellung für Deutschland auf Ernest Renan. Er leiht sich von Renan die Vokabel einer »Willensnation«, die besage, dass die Floskel von der Nation als einem täglichen Plebiszit ein kulturelles und emotional verbindendes Moment brauche.⁵⁵² Entscheidend ist für Schwilk also nicht, wie sich die Nation konstituiert, sondern allein, welche Voraussetzungen dafür notwendig seien. Nicht nur, dass bereits hieran deutlich wird, dass der Rekurs auf Renan unterschiedlich akzentuiert wird, Weißmann postuliert zugleich, dass diese französische Auffassung auch auf Deutschland übertragen werden könne, denn entscheidend sei Renans zentrale Erkenntnis, dass eine kulturelle Grundlage gegeben sein müsse, über die »dann abgestimmt werden kann, und dieses Etwas ist durch die ›Geschichte‹ definiert.«⁵⁵³ Doch die Rezeption von Renan stößt schnell an ihre Grenzen, denn wo der französische Historiker in seiner Sorbonne-Rede eine prinzipielle Offenheit der Bürgerschaft betont⁵⁵⁴, propagiert Weißmann: »Die Zugehörigkeit zu einer Nation ist existenziell, sie ist die gegebene Bezugsgröße des modernen Staates und ver-

545 Weißmann: Der »Westen« in der deutschen Historiographie nach 1945, S. 343.

546 Diese Position wird in *Criticón* aufgenommen und verhandelt, denn die westdeutsche Bevölkerung könne, so zumindest die Sicht von Ströhm, den neuen Nationalismus alleine nicht tragen, deshalb brauche es eine »Wertegemeinschaft mit dem Osten« (Ströhm: Neutral – warum eigentlich nicht?, S. 62).

547 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 108.

548 A. a. O., S. 144.

549 A. a. O., S. 147.

550 Nach Arno Klönne war dieses Narrativ in konservativen und rechten Kreisen weitverbreitet. Weil die ostdeutsche Bevölkerung nicht wie der Teil in der Bundesrepublik an der »Entwurzelung der Deutschen« durch die »Frankfurter Schule« habe leiden müssen, bringe diese ein gewisses »deutscheres Bewußtsein [mehr] mit als die Mehrheit der Westdeutschen« (Klönne: Die Neue Rechte angesichts der deutschen Einheit, S. 74).

551 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 94.

552 Vgl. Schwilk, Heimo: Ein weites Feld. Günter Grass und der Mythos der Nation, in: Schacht, Ulrich; Schwilk, Heimo: Für eine Berliner Republik. Streitschriften, Reden, Essays nach 1989, München 1997, S. 152–159, hier S. 158.

553 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 95.

554 Vgl. Renan: Was ist eine Nation?, S. 55f.

pflichtete das *zoon politicon*.⁵⁵⁵ Diese Zugehörigkeit ist kulturell wie geschichtlich determiniert, denn das »Deutsche« zeichne eine bestimmte Art von »Nationalcharakter« aus, der sich wiederum durch seine »Unbestimmtheit, ihre ›Form-Losigkeit‹⁵⁵⁶ auszeichne. Diese »Formlosigkeit« liege, so Weißmann, begründet im Widerspruch ihrer »geistige[n] ›Tiefe‹⁵⁵⁷ zur ausgeprägten Form einer »metaphysischen Nation«, Germaine de Staël zitierend.⁵⁵⁸ Auch Schwilk betont die Besonderheit einer tiefen deutschen Kultur, die nicht durch eine »diffuse ›Westbindung‹« ersetzt werden könne, denn zur deutschen Kultur gehöre »auch das leidenschaftliche Bemühen um die metaphysischen Fragen«⁵⁵⁹. Zitelmann und Rohrmoser halten sich demgegenüber vor solchen Tendenzen zur Kulturhybris bedeckt bzw. distanzieren sich hiervon sogar teilweise. Rohrmoser fordert nun die Klärung einer »nationalen Identität«⁵⁶⁰ ein – als Voraussetzung dafür, überhaupt von einer Nation sprechen zu dürfen. Entscheidend ist also in jedem Fall, dass sich die Vorstellung von einer kollektiven Identität immer stärker verselbstständigt und nun (anders als noch in den 1980er Jahren, als diese kollektive Identität lediglich Beiwerk und Ergänzung war) als eigentliches Bindeglied zur inneren nationalen Vereinigung, als Hoffnung auf eine neue deutsche Identität, stilisiert wird. Hier vollendet sich zugleich der Prozess der Hypostasierung der Nation durch die komplementäre Hypostasierung einer deutschen kollektiven *Identität*.

IV.3.4 Die kulturelle Überhöhung des Nationenbegriffs

In der Verbindung von geopolitischen Vorstellungen, den Träumen von einer neuen Geschichtsphilosophie, der Kritik an der Vergangenheitsbewältigung und einer Hypostasierung einer deutschen kollektiven Identität als eines nicht mehr nur anzustrebenden, sondern offen zu erzwingenden Kollektivs erhöhen sich nicht nur die Erwartungshaltungen an das neue Deutschland. Damit wird auch der Nationenbegriff kulturell überhöht. Diese Kulturalisierung der Nation als Prozess ab 1989 findet ihren Höhepunkt in dem von Schwilk und Schacht herausgegebenen Band *Die selbstbewusste Nation* von 1994. Der Titel des Werkes liefert gleichsam den Problemzusammenhang wie in einem Brennglas. Schwilk und Schacht wollen damit den Anstoß von Strauß und dessen »Anschwellenden Bocksgesang« aus dem Jahr zuvor aufgreifen und inhaltlich präzisieren. Dabei wird nicht nur der Essay öffentlichkeitswirksam wiederabgedruckt, auch einige andere Aufsätze erschienen zuvor schon im Feuilleton, beispielsweise in

555 Weißmann: Rückruf in die Geschichte, S. 135 (Herv. i. O.).

556 A. a. O., S. 140.

557 A. a. O., S. 141.

558 An dieser Stelle bestätigt sich die These von Schmidt, dass Weißmann mit seinem *Rückruf in die Geschichte* letztlich eine »imperiale Sendung« Deutschlands für Europa meinte (Schmidt: Die Neue Rechte und die Berliner Republik, S. 95).

559 Schwilk: Ein weites Feld, S. 158. Diese Kulturhybris besitzt auch völkische Dimensionen, wie sich an Ulbrich (Antwort auf Molau) zeigt, der in der *Jungen Freiheit* die »deutsche Kultur« als Nährboden für die »deutsche Nation« beschreibt. Diese »Kultur« sei eine spezifisch »kulturelle Identität«, ein »überindividuelle[s] System von Werten und Normen«, das sich durch die kulturelle »Inbesitznahme der eigenen Persönlichkeit« auszeichne.

560 Rohrmoser: Der neue Konservatismus in Philosophie und Politik, S. 20.